

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918  
7 (1893)**

72 (11.5.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-225788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-225788)

# Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen  
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Er scheint täglich  
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-  
und gesetzlichen Feiertagen.  
Inserate bis dergestaltene Seite 10.3  
bei Wiederholungen Rabatt.  
Postzeitungsliste Nr. 4767.

Abonnement  
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:  
vierteljährlich . . . 2,10 Mk.  
für 2 Monate . . . 1,40 "  
für 1 Monat . . . 0,70 "  
excl. Postgebühren.

Inseraten-Aannahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 72.

Bant, Donnerstag den 11. Mai 1893.

7. Jahrgang.

Des Himmelfahrtstages wegen erscheint  
die nächste Nummer Sonnabend.

### Zum Wahlkampf.

Die „Königliche Ztg.“, die alte Bettel vom Rhein, hat für die Wahlkampagne bereits ihren alten lahmen Kletter des „Patriotismus“ aus dem Stall geholt, auf den sich bereits hauseigen die Preßblätter der Amtsbücher stützen, um mitzutreten zu dürfen. In diesen freitbaren Kämpfern mit dem verrostenen Klettergehört auch das „Wilhelmsbavener Tageblatt“. Die „Kön. Ztg.“ ist auch für dessen Redaktion die geistige Waffe und das Evangelium, mit dem sie gegen die Landesverräter, welche die Reichstagsauslösung herbeigeführt, in's Feld zieht. — Leider bleibt es uns verjagt, den Artikel der „Kön. Ztg.“, den das „Wilsb. Tageblatt“ zum Abdruck bringt, wiederzugeben, jedoch es ist genug, wenn wir sagen, daß er ein unerschämter Angriff auf die Urtheilskraft der großen Masse der Wählerhaft ist und selbstredend die denkbar größte Verunglimpfung der Reichstagsmajorität enthält. Der ganze Inhalt des Artikels gipfelt in folgendem Satz: „Diese Einsicht muß Gemeingut werden, daß Fortschritt, Welken, Centrum und Sozialdemokraten einig sind in dem heißen Bemühen um die Sunst der Massen, unsere vaterländischen wie unsere wirtschaftlichen Interessen preiszugeben.“ So viel Worte — so viel Lügen!

Wir wollen für heute dem „Wilsb. Tageblatt“ mit einem Artikel des „Vorwärts“, der gegen die „Nordd. Allgemeine Ztg.“ in der gleichen Sache polemisiert, antworten. Der Artikel lautet:

Wie die Junter- und Militärparteien den Wahlkampf zu führen gedenken, das war im Laufe der letzten Debatten über die Militärvorlage bereits deutlich zu erkennen, es ist von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ in ihrer Nummer vom letzten Sonnabend mit dankenswerther Offenherzigkeit und Ungeschicklichkeit ausgeplaudert worden. Der lahme Kletter des „Patriotismus“, der stets erhalten muß, wenn die Herren Reaktionsäre das Volk zu irgend einem selbstmörderischen Streich ansetzen wollen, soll wie Anno 1887 aus dem Stalle geholt, jeder, der für Freiheit, Recht und Gemeinwohl eintritt, als Vaterlandsverräter gebrandmarkt, und durch den Bau eines französischen Einflusses das Volk ins Vordorn gejagt und in das Garn seiner Feinde getrieben werden. Schon tauchen die bunten, roth und blau besetzten Landarten wieder auf, die da augenfällig zeigen, wie lächerlich wenig Soldaten und Kaltern wir Lämmer von Deutschen sind. Und wie fürchterlich viele die raub- und mordlustigen Wölfe von Franzosen. Und die letzte Kuh, die der „Schelmfranzos“ aus dem Stalle holt, wird gewiß auch bald aufmarschiren, vorausgesetzt, daß der deutsche Gerichtsvollzieher sie nicht vorher abgeholt hat.

Kurz — ganz wie bei den verächtlichen Faschingswahlen, die dem Verfalls des neunzehnten Jahrhunderts seine letzte Majorität gaben und dem deutschen Volk eltsche Milliarden an Geld kosteten, und außerdem welsch unsagbare Schmach über uns brachten! Es offenbart sich jetzt so recht handgreiflich, wie wahr das Wort von dem „alten Kurs“ war. Ja, es ist der alte Kurs — bis ins kleinste Detail hinein, nur etwas reinlicher und auch schwächer.

Den leibenslahmen Kletter des Patriotismus mögen die Herren Reaktionsäre nur ruhig zu Haus lassen. Die Schindmähre kann nur Gelächter erregen, und macht sie sich maunig, so schlägt man ihr gebührendermaßen auf den Schädel.

Mangel an Patriotismus. Vaterlandsverrath. Schädigung der nationalen Sicherheit! Aberne Nebenarten. Schon vor länger als 70 Jahren jagte der französische Publist Paul Louis Courier: „Der Patriotismus ist ein Prachtmantel, in dessen Falten sich jede politische Niedertracht mit Vorliebe versteckt.“ All diese albernem Schlagwörter werfen wir verachtungsvoll zurück und den Gegnern in das Gesicht. Wer die Interessen des Volkes schädigt, schädigt auch die Interessen des Vaterlandes, und jeder Volksfeind ist auch ein Vaterlandsfeind. Und die Ablehnung der Militärvorlage war der beste Dienst, der unter den obwaltenden Verhältnissen dem deutschen Volke, dem deutschen Vaterlande und der Sache des Weltfriedens geleistet werden konnte. Um von der „Sicherheit des Vaterlandes“ zu reden, — so war die Militärvorlage, ganz unabhängig von ihrem unreaktionären Charakter als Ausfluß des härtesten Militarismus, eine durch und durch unkluge, unstaatsmännliche Maßregel, durch welche die

Welt geängstigt, unsere Bundesgenossen erbittert, unsere vermeintlichen Feinde herausgefordert, die öffentliche Meinung Europas beunruhigt und der Weltfriede gefährdet wurde. Wir verweilen nicht bei der Thatfache, daß eine so ungeheure Vermehrung des lebenden Heeres, wie die Militärvorlage sie verlangte, an sich etwas eminent Provocatorisches und Alarmirendes hat. Wir erinnern hier bloß an die unglücklichen Aeußerungen des Herrn Reichskanzlers mit Bezug auf den Dreibund und mit Bezug auf die militärischen Zwecke der Vorlage. Wie sehr jene Aeußerungen in Wien und Rom verschupft haben, davon hat die Presse zur Genüge erzählt, und wer da glaubte, der Privatverkehr der Monarchen habe den schlimmen Eindruck vermischt, der wäre das Opfer naiver Selbsttäuschung. Und wie viel böses Blut setzen, wie schwere Besürchtungen erregen mußte erst das Wort des Reichskanzlers, wir brauchten die geplante Heeresverfäkung, damit wir im Stande seien, den nächsten Krieg offenso, d. h. angriffsweltig zu führen. Es ist wahr, Herr von Caprivi sprach nur von einem Verteidigungskrieg, und er meinte, wenn der Krieg uns einmal aufgezwungen sei, dann liege es im Interesse Deutschlands, daß wir das Präventiv spielen und den Krieg auf französischen Boden trügen, ehe die Franzosen Zeit hätten, auf deutsches Gebiet zu kommen.

Aber was heißt „Verteidigungskrieg“? Kennt nicht alle Welt die Emter Depesche, die, wie der Urheber dieses diplomatischen Kunststücks selber sich rühmt, die Chamade in eine Fanfare verwandelt hat? Und was ist ein aufgezogenen Krieg? Bestand die höchste „Genialität“ des „Rebakteurs“ der Emter Depesche nicht gerade darin, sich den Krieg „aufzwingen“ zu lassen und einem thatsächlichen Angriffskrieg die Form eines Verteidigungskrieges zu geben? —

Das Alles ist weltkundig, und nun denke man sich, wie jenes Wort des Herrn von Caprivi im Ausland, und namentlich in Frankreich, aufgefaßt werden mußte. Es war die Androhung eines Krieges à la 1870. So gut ein paar weggelassene oder kün „redigirte“ Wendungen vor 23 Jahren den deutsch-französischen Krieg entsetzten, ebenso gut kann das in den 90er Jahren — in de siebte — am Ende des 19. Jahrhunderts geschehen.

Das Wortum des Reichstags hat bligartig Licht gebracht in diese düstere, gemwitterchwangere Lage. Es hat den Völkern der Erde den elantanten Beweis geliefert, daß das deutsche Volk keinen Krieg will und entschlossen ist, das Joch des Militarismus abzuschütteln und den Weg friedlicher Entwicklung zu wandeln. Das Wortum des Reichstags ist um so gewichtiger, als er nicht den eigenen Wunsch, sondern den festen, ihm gebieterisch auferlegten Willen des deutschen Volkes ausgesprochen hat. Jeder Franzose weiß jetzt, daß das deutsche Volk friedlich gesinnt ist, aber einmüthig wäre in der Abwehr eines Angriffs von außen. —

Und das deutsche Volk wird bei den bevorstehenden Wahlen sein Sic volo, sic jubeo — so will ich, so heische ich —, das es unmittelbar durch den Reichstag ausgesprochen, an der Wiphrune bekräftigen und durch die Millionen der Wähler ums Millionenfache verstärken.

### Politische Rundschau.

Bant, den 10. Mai.

Wie Berliner Blätter melden, soll der Kaiser bei der gestrigen Truppenbesichtigung folgende Anrede an die Generale und Stabsoffiziere gehalten haben: „Seitdem wir uns nicht gesehen haben, sind eigene Wandlungen mit der Militärvorlage vor sich gegangen. Ich habe nicht deren Ablehnung erwarten können, sondern hoffte von dem patriotischen Sinn des Reichstages unbdingte Annahme. Ich habe mich leider darin getäuscht. Die Minorität der patriotisch gesinnten Männer vermochte gegen die Majorität nichts zu erreichen, dabei sind lebensschäftliche Worte gefallen, welche unter gebildeten Männern ungern gehört werden. Ich mußte zur Auflösung schreiben und hoffe von dem neuen Reichstage die Zustimmung zur Militärvorlage. Sollte aber auch diese Hoffnung täuschen, so bin ich gewillt, Alles was ich vermag an die Erreichung derselben zu setzen, denn ich bin zu sehr von der Nothwendigkeit der Militärvorlage, um den allgemeinen Frieden erhalten zu können, überzeugt. Man sprach von der Auzregung der Massen; ich glaube nicht, daß sich das deutsche Volk von Unberufenen erregen lassen wird, im Gegentheil weiß ich mich eins in dieser Militärvorlage mit den Bundesfürsten, dem Volk und der Armee. Ich danke Ihnen, meine Herren, ich habe mich Ihnen gegenüber nur ausgesprochen wollen, wie ich es beim Entstehen der Vorlage gethan habe.“ — Die Befestigung bleibt abzuwarten.

Die „Freisinnige Volkspartei“. Ein Bahlaufzug, unterzeichnet von Eugen Richter und Friedrich Bayer, dem Führer der deutschen Volkspartei, wird in der „Freisinnigen Zeitung“ veröffentlicht. Hier liegt also die erste gemeinsame Rundgebung der im Entstehen begriffenen Gruppe, die sich vorläufig „Freisinnige Volkspartei“ nennt, vor. In dem Aufzug, der sich in erster Reihe gegen die Steigerung der Militärausgaben richtet, heißt es sodann:

„Das Recht der Freizügigkeit, die Solidität der deutschen Währung, die Erweiterung des Abfages im Auslande durch Handelsverträge sind bedroht. Der Bund der Sonderbestrebungen fordert Preisgabe allgemeiner Interessen und härt jene rückläufige Bewegung, welche das schwer erungene Gefühl staatsbürgerlicher Gemeinschaft in den Gegensatz der Berufsstände aufzulösen strebt. Die Sucht, alle sozialen und wirtschaftlichen Uebelstände durch Straf- und Polizeigeetze zu heilen, droht neue Auswüthe zu zeitigen. Wird solchen Bestrebungen nachgegeben, so treibt die Furcht vor der unaufhaltbar wachsenden Unzufriedenheit alsbald wieder zum Erlaß von Ausnahmegeetzen, zur Verkümmern der Pressfreiheit, des Vereins- und Versammlungsbrechts. Schon wird im reaktionären Lager die Abschaffung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts, dieses Grundpfeilers unserer Reichsverfassung, mit dreier Stimme gefordert. . . . Alle Bestrebungen, die staatsbürgerlichen Rechte eines Theiles der Bevölkerung um der Abhämmung, des Verlebens und der politischen Ueberzeugung willen zu beeinträchtigen, werden in gleichem Maße zu bekämpfen sein wie die Irrlehren, welche in der Befestigung unserer Gesellschaftsordnung das Heil der Zukunft erblicken.“

Wir freuen uns der Offenheit, mit welcher die neue Partei ihr Bekenntnis zum alleinigenmachenden Glauben an den Kapitalismus ablegt und der Sozialdemokratie die Fehde anlagt. Wir stellen fest, daß damit die durch Herrn Payer vertretene Volkspartei auch den Schein eines Anspruchs auf durchgreifende Reformpolitik beieitigt, daß die Volkspartei nun rückhaltlos sich als das darstellt, was sie schon seit langem ist, ein Schwanz des mancherseitsigen Deutschfreisinnigen Richterscher Färbung. Uns ist diese Erklärung der „Freisinnigen Volkspartei“ doppelt willkommen.

Der neue Reichstag wird wahrscheinlich schon Ende Juni zusammentreten. Er wird ausschließlich mit der Militärreform befaßt werden, alle anderen Arbeiten bleiben einer späteren Tagung vorbehalten.

Zur Reichstagsneuwahl. Wie bis jetzt verlautet, haben eine ganze Reihe ehemaliger Abgeordneter das Parlamentsstieber bekommen. Aus allen Gegenden Deutschlands kommen Nachrichten, daß Dieser oder Jener aus diesen oder jenen Rücksichten eine Kandidatur nicht mehr annehmen wird. Diese Parlamentsstieber an dieser Stelle alle aufzuführen, würde zu weit führen. — Der alte freisinnige Dr. Ludwig Bamberg verzieht ebenfalls auf eine Wiederwahl; ebenso der Vertreter des 1. ostf. Wahlkreises (Emden-Norden), v. d. Hülst. An dessen Stelle soll der Graf v. Knapphausen treten. — Neben den gegangenen worden ehemaligen Abgeordneten v. Quene ist auch Dr. Vorch aus der Fraktion des Zentrums ausgeschieden. — Welche Angst unsere Gegner vor den kommenden Wahlen haben, erfieht man deutlich daraus, daß sie uns jetzt schon mindestens 60 Sitze einräumen. Nun darüber wollen wir nicht freiten, aber die Sozialdemokratie ist die einzige Partei, die mit den besten Hoffnungen in den Wahlkampf zieht.

Einen Wahl-Aufzug veröffentlicht die Freikonservativen, die Partei der Großgrundbesitzer und Schloßbarone, der v. Stamm, Graf Vehr, v. Karstorf u. s. w. in ihrem Blatte, der „Post“. Die Tapieren, deren Zahl gar kein, deren Selbst das größer ist, treten ein für die Militärvorlage, scheidern einen Wankfluch gegen die „finsternen Mächte, welche den Verlichtungskampf gegen Christenthum, Monarchie, Familie und Besitz begonnen haben“, fordern einen „Zusammenschluß der staatsverhaltenden Elemente“ und erklären, „das Wohl der Arbeiter nach jeder Richtung zu fördern“. Durch Schutzgölle, Ausnahmestrafregeln, durch den Arbeitertrug, der Gewerbenovelle, durch Ulfes des Herrn v. Stamm. Bravo, Karstorf, bravo, Stamm! —

In einem Jubelruf über die Auflösung des Reichstages sagt die „Nationallib. Corresp.“: „Bleibt geht doch unserm armen Volk einmal eine Abnung auf, wohin es unter einem parlamentarischen Regiment Vieder-Richter-Bebel-Ahlwardt geräth.“ Mit Verlaud — bemerkt treffend die „Frankf. Ztg.“ — Ahlwardt, den die Konservativen als das „kleinere Uebel“ in den deutschen Reichstag gebracht haben, Ahlwardt, der am Samstag mit den Kno-

servativen und Nationalliberalen mit Mantuffel und Den- nigen für die Militärvorlage gestimmt hat, dieser Ab- markt gehört auf die andere Seite. Den Lieber, Richter, Rebel wollen wir uns gefallen lassen, Abmarkt aber ist Eure! Saum cique! (Jedem das Seine).

In der Provinz Hannover erhoffen die Frei- sinnigen bei dieser Wahl bedeutende Erfolge. Für den 5. und den 18. hannoverschen Wahlkreis sind die Herren Nörig aus Detmold und Adolf Schmidt aus Göttingen aufgestellt worden. Lieber dreißig Tausel als einen Sozial- demokraten. In Schlesien (Oberbayern) schreibt man der „Münchener Post“, haben wir einen alten, ehrenfesten Genossen, der von Jedermann geachtet ist, der Niemandem etwas zu leid thut und sich darauf beschränkt, sozialistische Blätter zu vertreiben, damit die Leute die Wahrheit zu hören bekommen. Daß das dem Herrscher nicht taugt, kann man ja begreifen. Aber die Art, wie er sich dafür rächt, ist einfach würdevoll. Er hat unsere Genossen auf offener Straße gestellt und ihm schreiend gedroht, daß er ihn in der Beichte nicht annehmen und auch nicht begraben werde, wenn er nicht dem Sozialismus entsage. Und das Räm- lige hat der Gottesmann der Frau des Genossen auf dem Kirchhof vor den Leuten zugerufen und dazu die Bemerkung gesagt, daß ihm dreißig Tausel lieber seien als ihr Mann. — Ist das nicht ein wahres Muster von christlicher Liebe? Und zugleich ein Muster, wie man es machen muß, um die Leute auf immer von sich zu lösen.

Durch Wittgebete will der Münchener Er- bischof den Bauern helfen. Er hat die Seelsorgevorfände ermächtigt, zur Erhebung des Geldbetrags der Feldfrüchte öffentliche Andachten zu veranstalten. — Das ist vergebliche Mühe. Mehr Boden, verbesserte Ackerwerkzeuge, mehr und besserer Dünger, mit einem Worte eine dem heutigen Stande der Technik und Chemie entsprechende Bodenbearbeitung, das allein ist's, wodurch bessere Ernten erzeugt und dem Bauer geholfen werden kann. Verlaßt sich der Bauer auf über- trübliche Götze, so ist er verlassen. Selbst muß er sich helfen in Verbindung mit der Sozialdemokratie.

Der spärliche Post-Stephan. Ein amt- liches Altes, nämlich eine „Bezirksverfügung“ der Ober- postdirektion Hamburg, das zufälligerweise der Redaktion des „Hamb. Echo“ in die Hände gefallen ist, enthält eine Aufforderung zur Reinigung der Wappenschilder an den Post- und Telegraphen-Dienstgebäuden. Es wird genau beschrieben, was das Mittel eines weichen Schwammes, grüner Seife u. s. w. zu bewerkstelligen ist. Dann kommt folgender Satz, der so lehrreichend für das Stephan'sche System ist, das wir ihn aus dem Dunkel des amtlichen Altes in das helle Licht der Öffentlichkeit bringen wollen. „Besondere Kosten für das Reinigen dürfen der Postkasse nicht erwachsen.“ Das heißt also, daß die Post- unterbeamten — diese werden doch wohl die Sache be- sorgen müssen — nicht nur die Arbeit umsonst zu leisten, sondern auch die Materialien zu beschaffen haben werden. Was thut's?! Die Post spart!

Kapitalistische Ausbeutung. Mäntel für 10 Pfennige! werden in London gemacht. Dies ergibt sich aus einer Gerichtsverhandlung, die vor einigen Tagen darselbst gegen den Mäntelfabrikanten Henry Mayers statt- fand, nachdem ihn die Arbeiterin Mary Ellis verklagt hatte. Es wurde konstatiert, daß für das Zusammenmachen eines Mantels, der im Detailgeschäft mit 5 Pfd. Strk. (gleich 100 Mt.) verkauft wird, 1 ds. (gleich 10 Pfg.) bezahlt ist. Das Blatt, dem wir diese ungeheuerliche Thatfache entnehmen, berichtet, daß der Fabrikant unter dem Verfallkassieren der Jubelröhren zur Zahlung der Summe verurteilt wurde. Auch besprechen die Londoner Setzungen diesen Fall in der schärfsten Weise. Diese heuch- lische Entrüstung konnten sich die Bourgeoisblätter er-

iparen. Dieser Fall standesförmlicher Ausbeutung ist sicher keine Ausnahme, andernfalls würden sich überhaupt keine Arbeiterinnen gefunden haben, die für einen solchen schand- baren Hungerlohn gearbeitet hätten. Dem kapitalistischen System fällt diese Ausbeutung zur Last.

Ein Zugesand. Im wirthschaftlichen Wochenbericht der „Arbeiter-Zeitung“ liest man von dem „Arbeitsmangel, der sich bei uns wie im Ausland fühlbar macht“. Dann heißt es: „Es giebt wohl kaum ein Ge- werbe, in dem nicht für jeden feiernden Arbeiter sofort Gehalt zu schaffen wäre.“ — Also doch ein Nothstand!

Arbeiterinnen-Geld. In einer Lampen- fabrik in Mannheim verdient ein Mädchen in fünf Wochen 5,50 Mt., ein anderes in vier Wochen 2,92 Mt. Wie alt müßten diese Mädchen wohl werden, bis sie sich gleich der Richter'schen Spar-Kasse 2000 Mt. erspart hätten?

Aus Dortmund wird gemeldet, daß auf der Dort- mund-Eisenbahn mehrere Personen verurtheilt wurden, einen Personenzug zur Entgleisung zu bringen. Zwei der Thäter wurden verhaftet.

England.

London, 9. Mai. In Dublin fand am Sonnabend eine Dynamitexplosion die glücklicherweise keinen Schaden anrichtete und Niemanden verletzte hat, statt. Es muß angenommen werden, daß sie zur Schädigung der Homeulebewegung von irgend einem Agent provocateur in Sygne gesetzt worden ist. Einfluß auf den Gang der „Home rule“ wird sie allerdings nicht haben. Der Thäter ist verhaftet.

Der Zustand in Hull dauert fort und ist das Ende nicht abzusehen. Ein Zusammenstoß zwischen der Polizei und den Ausschüßigen ereignete sich. Unge- fähr 20 Ausschüßige wurden dabei verwundet und ins Hospital gebracht. Große Aufregung entstand am Sonn- abend in Hull, als das Gerücht verbreitet wurde, daß der Versuch gemacht worden sei, die Baarenlager der Anglo- American Oil-Company in Brand zu stecken. Dort be- finden sich große Quantitäten von Mineralöl.

Der Streik der Bristol'er Dockarbeiter ist zu Ende.

Parteinachrichten.

Eine Parteikonferenz für die Provinz Bran- denburg trat am Sonntag in Berlin in den Arminien- alen zusammen. Die Leitung der Verhandlungen wurde den Genossen Bröner (Berlin III), Faber (Frankfurt a. O.) und Regelman (Landsberg a. W.) übertragen. Antrid (Berlin) erhaltete als Vorsitzender der Agitationskommission Bericht über ihre Thätigkeit im verfloffenen Jahre. Für die Flugblättervertheilung in der Provinz von Berlin aus wurden allein Mt. 14 000 ausgegeben. In der Debatte wurde die Frage aufgeworfen, ob diese Summe nicht nüt- zlicher zu verwenden gewesen wäre. Andererseits wurde die Zweckmäßigkeit dieser Veräußerung warm verteidigt. — Der zweite Theil der Verhandlung beschäftigte sich mit der Frage, wie Angehörige der bevorstehenden Wahlen die Agitation in der Provinz am energischsten und wirksamsten zu betreiben ist.

Als Landtags-Kandidaten zur bevorstehen- den sächsischen Landtagswahl sind für Leipzig-Stadt nach anderen Blättern seitens der dortigen Sozialdemokratie in Aussicht genommen die Parteigenossen Lithograph Karl Binkau, Redakteur A. Thiele-Wurzen und Reichstagsabge- ordneter Albert Schmidt-Burgkardt. Im Wahlkreis Leipzig- Land wird der bisherige Abgeordnete Buchhändler Gold- stein als Kandidat aufgestellt.

Flugblatt für die Militärvorlage! Der „Vorwärts“ schreibt: Den Genossen, welche seiner Zeit Beschlüssen auf das vom Parteitag beschlossene Flugblatt

über die Militärvorlage machten, diene zur Nachricht, daß die Vertheilung des Flugblattes im Laufe dieser Woche erfolgen wird. — Zugleich diene den Genossen zur Nach- richt, daß der gerichtlich beschlagnahmte Rest der Auflage des Flugblattes „Mutter, was läuft der Gendarm?“ circa 30 000 Exemplare, wieder freigegeben ist. Das Flug- blatt eignet sich besonders in politisch rückständigen länd- lichen Bezirken zur Verbreitung und steht zu diesem Be- hufe den Genossen zur Verfügung.

Aus Stadt und Land.

Vant, 10. Mai. Von Seiten der Freisinnigen oder vielmehr sog. „freisinnigen Volkspartei“ soll der bisherige Abgeordnete, Rechtsanwalt Albert Träger aus Nordhausen, wieder im 2. oldenburgischen Wahlkreise aufgestellt werden. Ob die „Auffreisinnigen“ im 1. Wahlkreise noch den traurigen Muth besitzen, ihren umgefallenen Major a. D., Hünse, wieder als Kandidat auszusuchen wagen?

Vant, 10. Mai. Die Sitzung der Beleuchtungs- Kommission findet am Himmelfahrtstage, Nachmittags 5 Uhr, bei G. Beet statt.

Vant, 10. Mai. Es ist an dieser Stelle bereits mehrfach auf Irthümer hingewiesen, welche in Betreff der Voraussetzungen für die Erlangung der Invalidenrente bestehen. Auch im Nachfolgenden soll auf einen derartigen Irthum aufmerksam gemacht werden. Es besteht nämlich vielfach die Meinung, daß der Antrag auf Gewährung der Invalidenrente erst gestellt werden könne, nachdem der Bezug von Krankengeld aufgehört habe. Das aber ist nicht der Fall. Es sind zwei Fälle zu unterscheiden, der der dauernden Erwerbsunfähigkeit und der nichtdauernden Erwerbsunfähigkeit. Beigt der erstere Fall vor, so kann der Antrag auf Gewährung von Invalidenrente — wenn nur die sonstigen Voraussetzungen dafür vorliegen — ge- stellt werden, ganz unabhängig davon, ob der Betreffende wegen der Krankheit, die jene dauernde Erwerbsunfähig- keit veranlaßt hat, vorläufig auch Krankengeld bezieht oder nicht. Der Antrag kann also sofort nach Eintritt des Vorgangs, der die dauernde Erwerbsunfähigkeit ver- anlaßt hat, gestellt werden. Bei nichtdauernder Erwerbs- unfähigkeit, also bei solchen Kranken, deren Genesung mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, kann der Bezug der Invalidenrente — beim Vorhandensein der gesetzlichen Voraussetzungen — zwar erst eintreten, nachdem die vor- übergehende Erwerbsunfähigkeit ein Jahr lang ununter- brochen gedauert hat; aber auch hier ist die Bewilligung ganz unabhängig davon, ob der Betreffende Krankengeld bezogen hat, wie lange dies der Fall gewesen ist und ob der Bezug noch fortbauert.

Vant, 10. Mai. Im Anschluß an unsere An- fahrungen über Erhebung von Zeugengebühren in Nr. 67, welche geeignet sind, etwas irre zu führen, bringen wir hierüber einige nähere Erläuterungen aus rechtswundiger Feder. Nach der Gebührensordnung vom 30. Juni 1878 hat ein jeder Zeuge Anspruch auf Entschädigung für die erforderliche Zeiteräumnis im Betrage von 10 Pfg. bis zu 1 Mark auf jede angefangene Stunde. Die Ent- schädigung ist unter Berücksichtigung des von den Zeugen veräumten Erwerbs zu bemessen und für jeden Tag auf nicht mehr als 10 Stunden zu gewähren. Personen, welche durch gemeine Handarbeit, Handwerksarbeit oder geringeren Gewerbebetrieb ihren Unterhalt suchen, erhalten die nach dem geringsten Satz (10 Pfg.) zu bemessene Ent- schädigung auch dann, wenn die Zeiteräumnis eines Er- werbes nicht stattgefunden hat. Demnach erhält jeder Zeuge Gehühr mit Ausnahme jener, welche als Rentier und bescheidenem Erwerbe nicht nachgehen und eines Erwerb nicht veräumen. Das Zeugen, welche selbständig sind, wie Handwerksmeister, Kaufleute, Aerzte, keine Ent-

88) Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

(Fortsetzung.)

„Daß das nur meine Sorge sein, mein Dursche!“ fuhr der Hübelbauer fort. „Und nun komm' und stell' Dich gar nicht so läppisch und ungeschickt. Der Vambolin hat Dich doch wahrhaftig genug lernen lassen, daß Du's mit so einem südtischen Frauenzimmer zur Noth solltest aufnehmen können! Hästest nur sehen sollen, wie ich mit ihr fertig geworden bin! Und noch eins! Das heimliche Echarmützren und die verschleierten Zusammenkünfte mit der Susel haben jetzt eins für allemal ein End! Sonst schid' ich das Mädel irgendwohin als Magd, so wahr ich Franz Engelhardt heiße! Es geht Euch Weiden nimmer gut, wenn ich Euch ferner noch ein einzigesmal beieinander treffe!“

Ulrich antwortete nicht; er warf den Spaten, der ihm bis dahin als Stütze gedient hatte, beiseite, wuschte sich die Hände ab und folgte dann dem Bauer mit müden, langsamen Schritten ins Haus.

Hier hatte Frau Vartusch unterdessen bereits ange- fangen, die dampfenden Schüsseln aufzutragen, und die Tante, welche wiederholt die sinnige Bemerkung gemacht, daß die scharfe Fahrt in der frischen Morgenluft sehr förderlich auf den Appetit einwirkte, hatte sich nicht lange nötigen lassen, den wohlberiteten Speisen tapfer zuzusprechen. Die Hausbakteria selbst unterließ sie dabei auch nicht. Aber sie fand doch inzwischen Zeit, erwartungs- volle und ungeduldige Blicke auf die Thüre zu werfen.

Helene aber rührte ebensomäßig wie ihre junge Base etwas von dem Aufgetragenen an. Ihre Wittgefühl für die arme Susel war durch die raube Jurechtweisung, welche jene vornon von ihrem Vater erfahren, nur noch mehr ge- reizt worden, und sieß es nicht an eifrigen und auf-

richtigen Versuchen fehlen, das bedauerwerthe junge Mädchen zu trösten und sich ihr Vertrauen zu gewinnen.

Aber alle ihre Bemühungen scheiterten an der schier unbesteglichen Schüchternheit Susels, der die Thränen schon wieder in den Augen standen, sobald sich nur die fremde Dame mit einem Worte an sie wendete. Dabei warf sie, wenn sie sich unbeachtet glaubte, Ölenen manden ver- stolbenen Blick zu, der viel eher Furcht und Misstrauen schloß und bet der Freunlichkeit, mit der ihr Helene ent- gegengetommen war, recht befremdlich erscheinen mußte.

Als sich nun aber endlich die Thüre öffnete, und als hinter ihrem Vater auch das hässliche, todeträurige Antlitz Ulrichs sichtbar wurde, da vermochte Susel nicht mehr an sich zu halten. Sie drückte die Schürze an die Augen und begann von neuem gar bitterlich zu schluchzen.

„Geh' auf Deine Kammer“, befahl ihr Franz Engel- hardt kurz, „und laß Dich hier unten und vor Deiner Base nicht früher wieder sehen, als bis Du eine andere Niene angehehrt hast. Von dem Weinen und Niesen will ich nichts mehr wissen! Ein- für allemal! Hast Du mich verstanden?“

Sie antwortete nicht; er hatte wohl auch keine Antwort erwartet. Sie schickte sich an, zu gehen; aber als sie dicht vor dem Bauer stand, ergriff sie plötzlich mit ihren beiden Händen seine herabhängende Rechte und drückte dieselbe mit einer stehenden Geberde an ihre Brust. „Vater, lieber Vater!“ kam es in halberstimmten Tönen über ihre Lippen. „Habt Mitleid mit Eurem Kinde. Ich —“

Aber sie konnte nicht vollenden, denn er hatte die Thüre aufgerissen und das Mädchen über die Schwelle geschoben, indem er sie dabei so hart am Arme ergriff, daß sie einen leichten Ausschrei des Schmerzes ausstieß. Ulrich fuhr auf, als ob er dasuzupringen oder wenig- stens mit einem heftigen Worte Verwahrung einlegen wollte gegen eine so empörende Behandlung; aber der

Dauer, der wohl etwas Rehnliches erwartet haben mochte, sah ihn mit einem langen scharfen Blick so bedeutsam an, daß jener die Augen niederschlug und schloß.

Der ganze Zwischenfall war so rasch vorübergegangen, daß Tante Brandmüller kaum etwas davon wahrgenommen hatte.

Auch Helene hatte die Einzelheiten der kleinen Scene nicht begriffen. Sie sah sich hier plötzlich inmitten so räthselhafter Beziehungen und Konflikte, daß sie viel weniger mit eigenen Mühseligkeiten beladen und von eigenen Sorgen hätte niedergedrückt sein müssen, wenn sie dieselben hätte durchschauen und in ihren Ursachen erkennen sollen. Sie war in einer fremden und völlig unbegreiflichen Welt, in welcher sie sich zwar sehr unbehaglich, gedrückt und unglücklich fühlte, die aber um nichts schlimmer war, als jede andere Umgebung, in die sie jetzt hätte gerathen können; denn fremd und un- glücklich hätte sie sich nach dem schmäligen Verrath an ihrer Liebe und ihrem Vertrauen auch unter allen anderen Umständen gefühlt.

So nahm es sich gleichgültig und ohne jede Reueerung irgendwelcher Antheilnahme hin, als ihr der Großheim in seiner bäuerlich ungeschlachten Manier Ulrich als den Schützling Vambolins vorstellte und einige Worte zu seinem Lobe hinzufügte, die lächerlich genug klangen, obwohl er selbst sie ohne Zweifel für sehr genügend und wirksam hielt. Ulrich nahm an ihrer Seite Platz, und der Hübel- bauer selbst rückte sich in einen der Holzstühle neben den Sitz der Frau Vartusch, um sofort eine sehr eifriges Gespräch mit ihr zu beginnen, welches indessen so weit geführt wurde, daß keiner der Umstehenden ein Wort davon zu erhaschen vermochte.

Da nun auch Tante Brandmüller Niemand mehr hatte, gegen den sie ihr Entziden über die guten Speisen, den guten Wein und tausend andere Dinge äußern konnte, so wurde es bald ganz still in dem Speisezimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Schädigung erhalten, ist weder in der Gewerbeordnung noch sonstwo ausgesprochen; diese Personen haben vielmehr, weil sie einem Erwerbe nachgehen, für die verkäufte Zeit Entschädigung zu erhalten; in welcher Höhe hat der Richter im einzelnen Falle unter Würdigung der Verhältnisse des Zeugen zu entscheiden. Ist der Zeuge mit der ihm angemessenen Gebühr nicht zufrieden, so hat er aber keine Klage gegen das Gericht auf Erhöhung der Gebühr oder auf Anweisung einer Gebühr, wenn ihm überhaupt keine angewiesen worden war, sondern der Zeuge hat das Recht der Beschwerde an das vorgelegte Gericht. Die Beschwerde ist vom Zeugen zu begründen und sind die Thatfachen, auf welche er seinen Anspruch überhaupt oder auf höhere Gebühren gründet, so weit wie möglich glaubhaft zu machen. Erachtet das Gericht, dessen Entscheidung angefochten wird, die Beschwerde für begründet, so hat es derselben abzuwehren; anderenfalls ist die Beschwerde sofort dem Beschwerdegericht vorzulegen. — Rechte der Zeuge außerhalb seines Aufenthaltsortes einen Weg von mehr als zwei Kilometer zurücklegen, so ist ihm außer der Entschädigung für Zeitverräumnis eine Entschädigung für die Reise und für den durch die Abwesenheit von dem Aufenthaltsorte verursachten Aufwand zu gewähren. Die Reiseentschädigung beträgt, wenn nicht thatsächlich höhere Kosten angewendet werden mußten, für jedes angefangene Kilometer des Hin- und Rückweges 5 Pfg. Die Entschädigung für den Aufwand ist nach den persönlichen Verhältnissen des Zeugen bemessen, soll jedoch für den Tag 5 Mark und für das Nachtquartier 3 Mark nicht überschreiten. — Wenn z. B. ein Handwerksmeister als Zeuge einen ganzen Tag verliert und von dem Gerichtsstelle 20 Kilometer entfernt wohnt, so hat er für Zeitverräumnis etwa den Tagelohn eines Gesellen, z. B. 5 Mark, dann für die Reise 2 Mark, für Jebrung etwa 2 Mark, daher in Summe etwa 9 Mark zu beanspruchen. Mühte er

z. B. wegen Fußleidens die Post oder eigenes Fuhrwerk benutzen, so sind ihm die höheren Auslagen zu erstatten. **Wilhelmshaven, 10. Mai.** Wie aus einem Tagesbefehl ersichtlich ist, erhalten 46 Arbeiter und Arbeiter, die 25 Jahre und darüber auf der kaiserl. Werft gearbeitet haben, ein Geldgeschenk im Betrage von 100 Mk. Bestere sind von den Betreffenden gegen Quittung an der Kasse der Verwaltung in Empfang zu nehmen. Der Betrag ist den Empfängern gemiß zu gönnen, denn sie haben ihn reichlich, mehr als zwanzigfach verdient. Ueber ein halbes Menschenalter haben die Leute ihre besten Kräfte der kaiserl. Werft gewidmet und hätte demgemäß die Prämie wohl etwas weniger kläglich ausfallen brauchen. Nützig genug sind sie es jedenfalls, denn die Löhne auf der Werft sind wahrhaftig nicht darnach, daß man sich davon und wenn auch nach 25jähriger Thätigkeit, ein kleines Vermögen ersparen kann. **Wilhelmshaven, 10. Mai.** Da seitens der national-liberalen und der freimüthigen Partei noch nicht verlaute, welche Persönlichkeit als Kandidat bei der bevorstehenden Reichstagswahl aufgestellt werden soll, theilen wir mit, daß hier das Gerücht im Umlauf ist, daß unter einem Theile der Wilhelmshavener Bürger die Absicht bestehe, dem Herrn Stadtvorordneten Dräger, dem bekannten Besitzer des Industriepalastes hier, eine Kandidatur anzubieten. Ob Herr Dräger sich einer der beiden genannten Parteien anschließen oder als „Wilder“ bei einer eventuellen Wahl in den Reichstag einziehen würde, davon verlaute nichts. Auch nichts davon, ob er sich bereit erklärt hat, eine Kandidatur anzunehmen, was eigentlich kaum bezweifelt werden dürfte. Hoffentlich bringen die nächsten Tage Aufklärung. **Oldenburg, 9. Mai.** Zur Reichstagswahl. Im Herzogthum Oldenburg bildet im Besonderen jede Gemeinde, wie bei den letzten Reichstagswahlen, je einen Wahlbezirk, es verfallen aber die Stadtgemeinden Oldenburg in sieben, die Landgemeinden Oldenburg in

fünf, die Stadtgemeinden Dornumshorst und die Landgemeinden Osterburg, Bant und Apen in je drei, die Stadtgemeinden Jener, Barel, Brate und die Landgemeinden Rahebe, Miesfeld, e, Westertiede, Zwischenah, Gdewecht, Barel, Heppens, Berne, Sandertier, Sohe, Dintlage, Damm und Löpingen in je zwei Wahlbezirke. — Als für den Reichstag ist jeder Angehörige des Deutschen Reichs, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, in dem Bundesstaate, wo er seinen Wohnsitz hat, für Personen des Selbststandes, des Heeres und der Marine ruht die Berechtigung zum Wählen so lange dieselben sich bei der Wahl befinden. **Oldenburg, 9. Mai.** Im benachbarten Schlebehäufen ist in der Nacht vom Sonntag auf Montag ein überaus frecher Postdiebstahl ausgeführt. Einer der Diebe war in die Privatwohnung des Postvorstehers eingedrungen, ohne bemerkt zu werden, entnahm der am Bettposten hängenden Hofe des Letzteren den Geldschrankschlüssel und verschwand mit diesem ebenso geräuschlos, wie er gekommen. Als am andern Morgen der Dienst seinen Anfang nahm, wurde die Entdeckung gemacht, daß den Dieben ein Werthbetrag von 1500 Mk. in die Hände gefallen war. Ein Sparfassenbuch von 500 Mk. hatten die Spitzbuben liegen lassen. Ein ähnlicher Diebstahl sollte in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag bei der Sparfassenbank ausgeführt werden. Doch weil hier die Diebe geflohen wurden und Reißaus nehmen mußten, so blieb es gottlob nur bei einem mißglückten Versuch. **Briefkasten.** Herr P. S., hier: Die Berichtigung Ihres Herrn Kollegen Jekraut kommt wegen Raumangel in nächster Nummer. **Quittung.** Bei der Redaktion sind für den Wahlfonds eingegangen von P. S. N. Wilhelmshaven 5 Mk. **Schwasser.** Donnerstag, den 11. Mai Vorm. 8,32, Nachm. 8,57. Freitag, den 12. Mai Vorm. 9,39, Nachm. 10, 3.

**Central-Halle zu Bant.**  
Am Himmelfahrtstage:  
**Großer öffentlicher BALL.**  
Entree 20 Pf., wofür Getränke. Tanz-Abonnement 75 Pf.  
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein **C. Zwingmann Wwe.**

**Zum Mühlengarten.**  
Am Himmelfahrtstage:  
**Großer öffentlicher Ball.**  
Hierzu ladet freundlichst ein **Wwe. Winter.**

**„FLORA“.**  
Am Himmelfahrtstage:  
**Grosser öffentl. Ball.**  
Es ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein **M. Weiske.**

**Gasthof „Cap Horn“.**  
Am Himmelfahrtstage:  
**Grosser öffentl. Ball.**  
Es ladet ergebenst ein **E. Decker.**

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Mit dem heutigen Tage errichtete ich in dem früher von Herrn Väder Ahrens bewohnten Hause an der Oldenburgerstraße eine  
**Bäckerei und Konditorei**  
und bitte um zahlreichen Zuspruch, reelle und prompte Bedienung versprechend.  
Bant, den 8. Mai 1893.  
**Eduard Dirks.**

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Mit dem heutigen Tage eröffnete ich für meine Rechnung den  
**Gasthof zum schwarzen Bären**  
Bismarckstraße Nr. 18,  
und halte meine Restauration und Bierhalle, verbunden mit Frühstückslokal einem hochgeschätzten Publikum von Wilhelmshaven und Umgegend unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung bei ziviler Preisstellung zu stetiger Benutzung bestens empfohlen.  
Hochachtungsvoll  
**H. Frerichs, Bismarckstrasse 18.**

**Am Himmelfahrtstage:**  
**Öffentliche Tanzmusik**  
wozu ganz ergebenst einladet  
**H. G. Sachtjen, Heppens.**  
Zugleich bringe meine neu angelegte **Regelbahn** zur fleißigen Benutzung in Erinnerung.

**Die besten**  
**Fahrräder**  
— die sich seit Jahren bewährt —  
aus den ersten Fabriken  
sind nur zu haben bei  
**BERNH. DIRKS**  
Fahrrad-Lieferant für die Kaiserl. Marine-Fortifikationen  
Wilhelmshaven, Cuxhaven und Friedrichsort.



Hoher Rabatt! Große Auswahl!

**Gesucht**  
auf sofort ein Mädchen für die Nachmittagsstunden.  
**S. Rathmann, Mühlenstr. 1, 1 Tr.**

**Gutes Logis**  
für 1 oder 2 junge Leute zu vermieten.  
Grenstraße 57, oben.

**Zu vermieten**  
die von Wittwe Harde innegehabte **Oberwohnung** im Bantter Rothen Schloß zum 1. Juni. Nähere Auskunft ertheilt **Serbers, Bierverleger.**

**Großes Preis- und Konkurrenz-Regeln**  
in **Decker's Etablissement**  
Oldenburg-Oldenburg  
Sonntag, 14., Montag, 15. und Dienstag, 16. d. Mts.  
auf meinen beiden neu erbauten Regelbahnen. Es kommen nur Geldpreise zur Vertheilung. Anfang des Regels jeden Nachmittags 2 Uhr. Karten an der Kasse à M. 0,50.  
Am Sonntag:  
**Grosses Familien-Konzert.**  
Entree frei.  
Um zahlreichen Besuch bittet  
**Aug. Becker.**

**Warnung!**  
Habe Gift für Federvieh auf mein Gartenland gelegt.  
**Fr. v. Scheidt.**

**Achtung!**  
Sonnabend den 13. Mai 1893, Abends 8 1/2 Uhr

**Mitglieder - Versammlung**  
des **Deutsch. Tischler-Vereins**  
im Lokale des Herrn Held.  
Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber werden die Mitglieder erucht, vollständig zu erscheinen.  
**Der Vorstand.**

**Geschäfts-Anzeige.**  
Empfehle mich den geehrten Einwohnern von Neubremen und Umgegend als  
**Schuhmacher**  
dauerhafte, gute und prompte Arbeit versprechend, bitte ich um vielen Zuspruch.  
**Carl Renken,**  
Grenzstraße 47, Hinterhaus.

**Codes-Anzeige.**  
Heute Morgen 6 1/2 Uhr ent schlief sanft und ruhig nach kurzer, schwerer Krankheit unser liebes Söhnchen  
**Alfred**  
im zarten Alter von 1 Jahr 3 Tagen, was ich in Abwesenheit meines Mannes allen Freunden und Bekannten tiefbetrübt zur Anzeige bringe.  
Bant, den 9. Mai 1893.  
Frau Rosenbäd.

**Fortschritt!**  
Nobel, gut und billig!

Die in der Werkstatt Magdeburg-Deßau sachgemäß angefertigten  
**feinen Herren-Anzüge, feinen Herren-Paletots**  
des Konfektions-Hauses  
**Julius Schiff, M. Philipson Nachf.**  
sind doch bedeutend besser und eleganter, dabei billiger als die früher gekauften Fabrikwaaren.

12 Bismarckstr. 12.



**Auktion.**

Wegen Aufgabe einer Wirthschaft werde ich am  
**Dienstag den 16. d. M.**  
Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend  
im Riemischen Saale an der Neuenstraße öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen:

1 Duzend neue Wiener Rohrflüße,  
1 Duz. Rüschenflüße, 1 Glaschrank,  
1 Schenkfrant, 1 Sopha, 2 Spiegel,  
1 Bierapparat, 1 großen langen Tisch,  
6 andere dito, 3 Waschtische, 1 Paar Regelfügel, verschiedene Rouleaux und Gardinen, Riten, Kästen und Körbe, verschiedenes Steinzeug, verschiedene  
**Weine, Piquette und Cigarren**  
und was mehr zum Vorschein kommt.  
Heppens, 10 Mai 1893.

**H. P. Harms.**

Am Platze das  einzigste Geschäft,  welches nur allein

Mäntel führt und deshalb in Auswahl

Jeder Preis ist auf d. Etiquett deutlich mit Zahlen vermerkt.

Sowie Breiten die  allergrössten  Borthelle bietet.

**Herm. Meyer**  
**Bismarckstr. 6**  
Neuheppens.




**Auktion.**

Der Handelsmann Arthur Fischer zu Neuende läßt am  
**Montag den 15. d. M.**  
Nachmittags 2 Uhr anfangend  
in und bei seiner Wohnung:

**1 Biege**

1 kleinen Aderwagen, 1 Schlitten,  
1 Pferdegeschirr, 1 Dezimalwaage,  
2 Kleiderchränke, 1 Küchenschrank, 1 Perstikow, 1 Sopha, 1 Sophatisch, mehrere Tische und Stühle, 1 Gartenbank, 1 Kommode, 1 Koffer, 1 Nähmaschine, 1 Hüter, 1 Wanduhr, 1 Eckortz, 1 Tellerborte, Lampen, Bilder und was sonst zum Vorschein kommt  
mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen.  
Neuende, 9. Mai 1893.

**J. Gerdes,**  
Auktionator.

**Panorama international.**  
16 Oldenburgerstr. Oldenburgerstr. 16.  
Diese Woche:  
**Reise durch den Harz.**  
Entree 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.  
Geöffnet von Morgens 10 bis Abends 10 Uhr.

Schützenhof zu Bant.  
Am Himmelfahrtstage:  
**Grosser Ball**  
bei verstärktem Orchester  
Entree 30 Pfg., wofür Getränke. — Es ladet freundlichst ein  
**F. Tenckhoff.**

Vereins- u. Concerthaus „Zur Arche“.  
Am Himmelfahrtstage:  
**Großer öffentl. Ball.**  
Anfang 4 Uhr Nachm. Entree 30 Pfg., wofür Getränke.  
Langabonnement für den ganzen Abend 1 M.  
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein  
**Conrad Heilemann.**

**Wählt**  
als billigste Bezugsquelle stets das Hamburger Engros-Lager von  
**Nachmann Pels & Co.**  
12 Neue Wilhelmshavenerstraße 12.

**Neu eingetroffen:**

**Gobelin-Tischdecken** in Größen 140/140 und 150/150 Ctm. mit Schür und Quasten, mit und ohne Gold, schon von **2,50 M.** an.

**Gardinen, la. englische,** 108—140 Ctm. breit, Meter von **45 Pfg.** an, **Gardinenhalter,** Paar von **15 Pfg.** an.

**Woll-Teppiche** und **Vortagen** in Tapestry und Arminster, schon von **1,50 M.** an, **Vortieren** in Wolle, 3,50 Meter lang, 1,10 Meter breit, Paar von **8—15 M.**

**W. Kieffer's Riesenzelt**  
Markt- und Kielerstr. Gde.  
Sonntag den 14. Mai:  
**Grosse Eröffnungs-Vorstellung**  
von der aus 36 Personen (Akrobaten, Jongleure, Ballet, Nationaltänzer, Athleten, Ringkämpfer, Ketten sprenger) bestehende Gesellschaft.  
**Aufführung von Pantomimen. Täglich neues Programm.**  
Anfang Wochentags 8 1/2 Uhr, Sonntags Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr.  
Alles Nähere die Plakate.  
**W. Kieffer.**

7, Berl. Göterstr. **„Tivoli“** Berl. Göterstr. 7.  
Am Himmelfahrtstage:  
**Grosser öffentlicher BALL.**  
Es ladet hierzu freundlichst ein  
**C. Sadewasser.**

Verantwortlich für die Redaktion: C. Duben; Druck und Verlag: Paul Hulg in Bant.